DEUTSCH-FRANZÖSISCHES INSTITUT

Ein Europa, aber viele Meinungen

Das Deutsch-Französische Institut (dfi) hat im Rahmen einer Zukunftskonferenz repräsentativ ausgewählte Menschen in Frankreich, Deutschland und Italien über die gesellschaftliche und politische Situation in ihren Länder befragt. Am Wochenende tauschten sich darüber junge Menschen aus.

VVON FRANK KLEIN

Dass sich das Deutsch-Französische Institut insbesondere mit Deutschland und Frankreich und den gegenseitigen Beziehungen dieser Nachbarstaaten befasst, liegt in der Natur der Sache. Für die deutsch-französische Zukunftskonferenz, die das dfi anlässlich seines 75-jährigen Jubiläums in diesem Sommer organisiert, wurde mit Italien allerdings ganz bewusst ein drittes Land ins Boot geholt. Zentrales Element der Konferenz ist eine repräsentative Umfrage, für die Meinungsforschungsinstitute im Auftrag des dfi in den drei Ländern jeweils 1200 repräsentativ Personen über die aktuelle gesellschaftliche und politische Situation sowie die Aussichten auf die kommenden Jahre befragten.

„In Frankreich, Deutschland und Italien leben etwa 45 Prozent der EU-Bevölkerung, zwei Drittel der Wirtschaftskraft ist in diesen drei Ländern konzentriert“, sagt Institutsdirektor Frank Baasner. Somit decke die Umfrage einen nicht unerheblichen Teil des Staatenbundes ab. „In der Umfrage wollten wir wissen, wo die Bürger Stärken und Schwächen ihrer jeweiligen Länder sehen, wie sie zu zentralen Zukunftsthemen wie dem Klimawandel stehen, welche konkreten Erfahrungen sie mit Bewohnern der anderen Staaten gemacht haben und wie sie momentan den sozialen Zusammenhalt in ihrer Heimat einschätzen.“

Die Umfrage ist bereits abgeschlossen. Die Ergebnisse sollen am 3. Juli präsentiert werden, an diesem Tag feiert das dfi mit politischen Gästen aus Deutschland und Frankreich im Forum am Schlosspark sein 75-jähriges Bestehen. Im Vorfeld ist ein weiterer Workshop geplant, bei dem das Institut gezielt 25 in Deutschland lebende Menschen mit Migrationshintergrund ansprechen und mehr über deren Ansichten erfahren will. Diese Gruppe sei in Umfragen unterrepräsentiert, so Baasner. „Wir wollen wissen, ob sich die Positionen maßgeblich unterscheiden.“ Zum Abschluss der Zukunftskonferenz soll gegen Jahresende ein wissenschaftlicher Sammelband veröffentlicht werden.

Klimawandel und Transformation der Wirtschaft als Aufgaben

Ein weiterer Teil des Projekts ist ein Austausch, zu dem am Freitag jeweils acht junge Menschen aus den Ludwigsburger Partnerstädten Montbéliard und Bergamo angereist sind. Im dfi haben sie am Wochenende gemeinsam mit acht deutschen Altersgenossen über aktuelle Probleme und Zukunftsfragen diskutiert, auch die Erkenntnisse dieses Treffens sollen in das Jubiläum am 3. Juli einfließen.

Welche Themen sehen die jungen Europäer als Herausforderung? „Meiner Meinung nach sind das der Klimawandel und die wirtschaftliche Transformation, aber auch die Bildung“, sagt Yoland Coudert aus Montbéliard. „Die europäischen Länder stehen vor großen Aufgaben, die nur gemeistert werden können, wenn auch die entsprechende Bildung vorhanden ist.“ Das Bildungssystem in Frankreich sei zwar nicht schlecht, meint der Student. Aber die Schüler hätten jeden Tag bis zum späten Nachmittag Unterricht und müssten abends noch Hausaufgaben machen. „Die Schule bereitet auf den Beruf vor. Aber meiner Meinung nach ist es kontraproduktiv, wenn man den ganzen Tag mit der Schule und Hausaufgaben beschäftigt ist.“

Der internationale Austausch laufe gut, betonen Felicitas Crusen und Alia Breier von der Waldschule Degerloch. In Gesprächen mit Italienern und Franzosen haben die Elftklässlerinnen allerdings festgestellt, dass sich die Einstellungen zu Klimaschutz und Nachhaltigkeit unterscheiden. „In Deutschland werden diese Themen schon früher vermittelt“, erzählt Felicitas. „Hier ist es normal, etwas für den Klimaschutz zu machen. Bei jungen Italienern und Franzosen ist das nicht unbedingt so.

Trinationales Treffen bei der dfi-Villa in der Asperger Straße. Foto: Holm Wolschendorf

Sie haben gesagt, dass sie sich ohne entsprechende Regeln nicht einschränken wollen.“

Nachhaltige Entwicklung sei die wohl wichtigste Zukunftsaufgabe, sagt Giorgio Pasini aus Bergamo. „Man kann über die Probleme diskutieren. Aber man sollte es schnell tun, denn wir haben nicht mehr viel Zeit.“ In seiner Heimat Italien werde momentan allerdings über andere Themen diskutiert. „Zum Beispiel darüber, ob Ausländer in Italien arbeiten dürfen oder wie man englische IT-Begriffe durch italienische Worte ersetzen kann.“ Die Fokussierung auf nationale Interessen sei aber der falsche Weg und stehe pragmatischen Lösungen im Weg. „Die Probleme sind komplexer“, meint Pasini. „Wenn alle Italiener jeden Tag Pizza essen, wird sich dadurch nichts zum Positiven wenden. Wir sollten auch nicht vergessen, dass die Italiener die Pasta von den Arabern übernommen haben. So funktionieren Kulturen – sie bereichern sich gegenseitig.“